

Katholische  
Stiftungshochschule  
München



University of Applied Sciences

**KSH**

**JAHR**

**Menschen & Projekte**

**23**

[www.ksh-muenchen.de](http://www.ksh-muenchen.de)

# Menschen & Projekte 2023

## **Premiere: Erste Absolventinnen im Hebammenstudiengang**

Studiengangsleitung Birgit Gollor und Absolventin Rebecca Eheim im Interview 4

## **Pädagogische Fachkräfte aus dem Ausland: BEFAS feiert sein 10-jähriges Jubiläum**

Prof. Dr. Tina Friederich im Interview 6

## **Veranstaltungsreihe: „Was kommt noch?!“**

Prof. Dr. Sylva Liebenwein und Prof. Dr. Andreas Schwarz im Interview 8

## **„KSHer“ – Das Mentoring-Programm für Frauen und Karriere**

Mentorin Prof. Dr. Regine Schelle und Studentin Sophia Gallenberger im Interview 10

## **Ein Konzept fürs Älterwerden**

Prof. Dr. Dorit Sing und Franziska Harbich im Interview 12

## **Beraten und begleiten**

Kuratoriumsvorsitzender Dr. Wolfgang Zeitler im Interview 14

## **Digitalisierung im Alter und der Beitrag Sozialer Arbeit**

Die Doktorandinnen Theresa Marie Eberhart und Julia Scholz im Interview 16

## **Was Auslandsaufenthalte so wertvoll macht**

Die Studentinnen Ropafadzo Bopoto und Sunna Göbel im Interview 18

## **Gut angekommen**

Barbara Purschke im Interview 20

## **Forschung für die Zukunft der Profession**

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach im Interview 22

## **Gemischtes Doppel: Interreligiöser Dialog in der Lehre**

Prof. P. Dr. Bernhard Vondrášek und Nermina Idriz im Interview 24

## **Studium fertig und dann?**

Diana Haberl im Interview 26

## **Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,**



wir haben im zu Ende gehenden Jahr 2023 die Türen der KSH weit geöffnet. Nach den Einschränkungen der Pandemie ist unsere Hochschule wieder voller Leben und wir freuen uns über den großen Zuspruch der Studierenden und über die zahlreichen Interessierten, die unsere Fachveranstaltungen und Foren am Campus München und am Campus Benediktbeuern nutzen. Wir lernen, lehren, entwickeln und forschen gemeinsam und wir pflegen den wissenschaftlichen Diskurs und den Austausch mit Gesellschaft, Fachpraxis, Politik und Kirche – alles unter einem Dach und geleitet von der Vision einer vielfältigen, solidarischen und gerechten Gesellschaft.

Wie die Welt, so befindet sich auch die Hochschullandschaft in einem Umbruch. Die daraus erwachsenden Aufgaben sind gleichermaßen sinnstiftend wie herausfordernd, denn es gilt, dem Transformationsprozess aktiv zu begegnen und die Weichen nachhaltig und mit Augenmaß in Richtung Zukunft zu stellen. Die 12 Interviews in diesem Heft mögen Ihnen einen Einblick in einige zukunftsgerichtete Projekte und das hochschulische Leben an der KSH im Jahr 2023 geben. Wir haben sie mit visuellen Eindrücken aus den Gebäuden der KSH gerahmt, um Sie an der besonderen Atmosphäre unserer Hochschule teilhaben zu lassen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und „Eintauchen“.

*Ihre  
Birgit Schaefer*

Präsidentin der KSH München

# Premiere

Die Hochschule hat ihre ersten Absolventinnen im Hebammenstudiengang verabschiedet. Studiengangsleitung **Birgit Gollor** und Absolventin **Rebecca Eheim** berichten.

**Frau Eheim, Sie sind eine unserer ersten Absolventinnen. Wie sind Sie jetzt im Beruf angekommen?**

**Rebecca Eheim:** Leider konnte ich nicht gleich nach meinem Abschluss als Hebamme anfangen. Es gab bürokratisch bedingte Verzögerungen bei der Fertigstellung meiner Urkunde. Ich habe deshalb erst einmal in meinem alten Beruf gearbeitet: als Pflegekraft auf der Intensivstation einer neurochirurgischen Abteilung. Mein Arbeitsvertrag im Kreißaal läuft seit Oktober 2023 und ich freue mich sehr, wieder dort zu sein. Die Arbeit mit den Schwangeren und Gebärenden hat mir sehr gefehlt!

**Hand auf's Herz: Wie gut hat das Studium Sie auf den Beruf vorbereitet?**

**Rebecca Eheim:** Ich bin mir sicher, dass wir sehr gut auf den Beruf der Hebamme vorbereitet worden sind! Wir waren viel in der klinischen Praxis, sowohl im Kreißaal als auch auf der Wochenbettstation und der Neugeborenen Intensiv. Wir waren aber auch in außerklinischen Einsätzen wie Hebammenpraxen, Geburtshäusern oder bei Hausgeburtshebammen und konnten dadurch die Arbeit von freiberuflichen Hebammen kennenlernen.

**Rebecca Eheim** gehört zu den ersten Absolventinnen des Studiengangs Hebammenkunde an der KSH und in ganz Bayern. Sie hat auch einen Bachelor in Pflegewissenschaft. Zurzeit arbeitet sie als Hebamme im Kreißaal.



**Birgit Gollor** ist Hebamme, Pädagogin und Leiterin des Studiengangs Hebammenkunde (B. Sc.) am Campus München. Seit Jahren setzt sie sich für die akademische Entwicklung und Etablierung der Hebammenwissenschaft ein.

Durch die Begleitung durch berufserfahrene Expertinnen und deren praktischer Expertise konnten wir viel mitnehmen für das eigene Arbeiten. Ein großer Luxus war auch, dass wir von vielen Dozentinnen aus der ehemaligen Hebammenschule der Ausbildungsstätte der Universitätsklinik in der Maistraße lernen durften. Unsere Lerninhalte waren dadurch stets praktisch orientiert. Es ist trotzdem ein Unterschied, selbstständig und eigenverantwortlich zu arbeiten. Natürlich ist es auch wichtig, eigene Erfahrungen zu machen und herauszufinden, wo man sich selbst noch weiterbilden möchte und an welcher Stelle man auf theoretisch Gelerntes zurückgreift.

**Vermissen Sie die Studienzeit?**

**Rebecca Eheim:** Ja, ich vermisse die Studienzeit sehr! Ich vermisse den täglichen Austausch mit den Kommilitoninnen, den neuen und bereichernden Input, die praktischen Übungen im Sim- und SkillsLab und natürlich die sicheren freien Wochenenden in der Vorlesungszeit. Die KSH hat uns als erstem Jahrgang von Hebammenstudentinnen sehr viel ermöglicht und uns wunderbar begleitet auf dem Weg, Hebamme zu werden. Ich bin stolz, hier studiert haben zu dürfen und den Weg für nachfolgende Semester vielleicht ein wenig mit bereitet zu haben.

**Frau Gollor, Sie haben in diesem Jahr die erste Kohorte des Hebammenstudiengangs verabschiedet. Was war im Rückblick der schönste Moment?**

**Birgit Gollor:** Erfreulicherweise gab es nicht nur den einen schönsten Moment, sondern viele schöne. Gefühlt sind die Semester verfliegen und ein Höhepunkt folgte dem anderen. Trotz der vielen unterschiedlichen Charaktere fanden die Diskussionen immer auf Augenhöhe statt. Und es war eine Freude, mit jedem weiteren Theorie- und Praxismodul die Entwicklung hin zur neuen Kollegin zu beobachten, die Schwangere und Familien evidenzgeleitet und individuell betreuen kann und möchte. Für mich persönlich ist das wachsende Team des Studiengangs ein Highlight. Gemeinsam haben wir geduldig, hochmotiviert und kreativ am Studiengang mitgewirkt. Mit seinen vielen Professionen und beruflichen Perspektiven ist er ein Beispiel interprofessioneller Zusammenarbeit – und ein Grund dafür, dass der erste Durchgang so hervorragend gemeistert worden ist.

**Wie bauen Sie den Studiengang aus?**

**Birgit Gollor:** Zum einen werden die Studienplätze ausgebaut. Sie sind gekoppelt an von Kliniken bereitgestellte Praxisplätze. In der ersten Kohorte hatten wir 25 Plätze am Klinikum der LMU.

Im Wintersemester 23/24 werden 38 Plätze an 7 Kliniken in München und Oberbayern angeboten. Zum anderen wollen wir zu einem zentralen Standort der Hebammenversorgung und -wissenschaft heranwachsen. Erste Schritte sind getan: Am IF wird die Weiterbildung zur Praxisanleitung angeboten sowie ein Anpassungslehrgang für Hebammen aus Drittstaaten.

Bereits qualifizierte Hebammen können berufsbegleitend ihren Bachelortitel erwerben und auch die Weichen für einen Masterstudiengang sind gestellt.

**Was ist Ihr Eindruck: Kommt die Akademisierung des Berufs in der Praxis gut an?**

**Birgit Gollor:** Der Studiengang arbeitet eng mit Praxiseinrichtungen, Bezugsprofessionen und dem Hebammenverband zusammen. An vielen Stellen ebbt Kritik ab und positives Feedback wird stärker. Eine gewisse Skepsis besteht mancherorts noch. Das gehört dazu und setzt Entwicklungsprozesse in Gang. Die Professionsentwicklung kommt nur zögerlich voran. Hier benötigt es noch Anstrengung, um eine hebammenwissenschaftliche Perspektive an relevanten Schnittstellen und in Organisationsstrukturen zu verankern.

**Pädagogische  
Fachkräfte  
aus dem Ausland**

# BEFAS feiert sein 10-jähriges Jubiläum

Ein akademischer Abschluss und trotzdem nicht als Fachkraft anerkannt – so geht es vielen, die aus dem Ausland nach Deutschland kommen. **Prof. Dr. Tina Friederich** berichtet, wie die Maßnahme BEFAS dem entgegenwirkt.

**Frau Friederich, wie erklären Sie BEFAS Personen, die das Programm nicht kennen?**

BEFAS ist ein Programm für Personen mit ausländischen, pädagogischen Studienabschlüssen, die in Deutschland nicht direkt als Fachkräfte für Kitas anerkannt werden. Meist erhalten sie eine Teilerkennung, es fehlen aber Inhalte zur Gesamterkennung. Diese Lücke schließt BEFAS, indem eine Anerkennung des im Ausland absolvierten Studiums auf der Modulebene erfolgt, um dann die verbleibenden kindheitspädagogischen Module nachzuholen. Dabei handelt es sich meist um Module, die gar nicht mitgebracht werden können, wie deutsches Recht und die Bildungspläne, aber auch die Bedeutung von Spiel oder auch unser Verständnis von Praxisforschung. Wenn diese Module erfolgreich studiert wurden, gibt es formal keinen Unter-

schied mehr zwischen den Personen mit ausländischen und inländischen kindheitspädagogischen Bachelorabschlüssen.

**Ganz spontan, woran denken Sie, wenn Sie an „10 Jahre BEFAS“ denken?**

Ich denke an die 152 Absolventinnen und Absolventen, die in dieser Zeit BEFAS abgeschlossen und damit die Möglichkeit erhalten haben, als Fachkräfte in Kitas tätig zu werden, aber auch in angrenzenden Handlungsfeldern wie Fachakademien, Berufsfachschulen oder in Familienzentren. Damit konnten sich diese Menschen in Deutschland ein stabiles Leben aufbauen und eine berufliche Karriere verfolgen. Wir sehen in unserer Mini-Umfrage, an der sich 82 Personen beteiligt haben, aber auch anhand der Rückmeldungen der Menschen, dass es durch BEFAS gelingt, Fachkräfte für Kitas zu gewinnen und Karrieren zu ermöglichen.

**Aus welchen Ländern kommen die meisten Studierenden?**

Die meisten BEFAS-Studierenden stammen aus der Ukraine – das war auch schon vor dem Krieg so –, dicht gefolgt von Griechenland, Russland und Polen. Das sind jeweils 22 bis 24 Studierende. Danach kommen eine ganze Reihe von Ländern, aus denen jeweils rund zehn

Studierende an BEFAS teilgenommen haben (Ungarn, Bosnien und Herzegowina, Slowakei und Rumänien). Auch in Deutschland geborene Personen, die aber im Ausland studiert haben, fallen in diese Gruppe. Und dann gibt es noch ganz viele weitere Länder, von denen wir immer mal wieder ein oder zwei Studierende haben – von Kuba über Brasilien, China, Indonesien, Georgien oder auch Ghana.

**In der Finanzierung gab es immer wieder Veränderungen. Welche Chancen bietet die jetzige Regelfinanzierung?**

BEFAS war und ist als Projekt angelegt, das nur auf der Basis des berufsbegleitenden kindheitspädagogischen Studiums an der KSH funktioniert. Dieses Projekt finanziert schon immer die Landeshauptstadt München maßgeblich, mit wechselnden Partnern. Nach 10 Jahren ist es nun endlich gelungen, das Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales als langfristigen Partner zu gewinnen. Das ermöglicht uns, BEFAS bayernweit anzubieten.

**Warum sind Sie drangeblieben, was freut Sie am meisten?**

Das Projekt ist enorm sinnstiftend. Man merkt einfach, dass man etwas richtig Sinnvolles tut. Die Menschen, die hier



**Prof. Dr. Tina Friederich** ist Professorin für Pädagogik am Campus München und Projektleiterin von BEFAS und BEFAS+. Sie ist Vorstandsvorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Bildung und Erziehung in der Kindheit e.V. und setzt sich für Frühkindliche Bildung und Fachkräfteentwicklung in diesem Bereich ein.

BEFAS studieren, machen das mit großem Interesse und der Motivation, endlich als Fachkräfte und als Akademikerinnen und Akademiker anerkannt zu werden. Deren Freude über diese Möglichkeit treibt mich mit an. Aber auch, etwas gegen die Ungerechtigkeit tun zu können, dass ausgebildete Fachkräfte auf Ergänzungskraftniveau zurückgestuft werden, obwohl sie mehr können. Damit leistet das Projekt auch einen Beitrag zur Integration.

**Wo sehen Sie BEFAS nach weiteren 10 Jahren?**

Ich hoffe, wir können BEFAS dann tatsächlich für ganz Bayern anbieten. Denn München ist nicht für alle in Bayern lebenden Personen mit ausländischen, pädagogischen Studienabschlüssen gut zu erreichen. Daher denken wir über digitale, aber auch regionale Angebote nach, an anderen Orten in Bayern. Hinzu kommen die Personen mit ausländischen Sekundarschulqualifikationen, die noch viel zu wenig als Lehr- oder Fachkräfte in den Blick genommen werden und an die sich unser Angebot BEFAS+ richtet. Meine Vision ist, die Studienplätze für BEFAS in 10 Jahren verdoppelt und in BEFAS+ deutlich ausgebaut zu haben.

## **DAS PROJEKT**

BEFAS steht für „Bildung und Erziehung im Kindesalter für ausländische Studienabschlüsse“. Die berufsbegleitende Anpassungsmaßnahme qualifiziert zur „staatlich anerkannten Kindheitspädagogin“, bzw. zum „staatlich anerkannten Kindheitspädagogen“ (B.A.). Dabei werden Leistungen aus dem Erststudium im Herkunftsland soweit möglich angerechnet. Das Studienangebot BEFAS+ bietet dies auch für Sekundarschullehrkräfte aus dem Ausland an.

# „Was kommt noch?!“

Eine Fachtagereihe für und mit jungen Menschen widmete sich dem Thema „Kinder und Jugendliche in Zeiten der Verunsicherung“. Prof. Dr. Sylva Liebenwein und Prof. Dr. Andreas Schwarz berichten über das kommunikative Forum.

Frau Liebenwein, warum liegt Ihnen das Thema Verunsicherung von Kindern und Jugendlichen am Herzen?

**Sylva Liebenwein:** Ich habe meinen Beruf gewählt, weil mir Kinder und Jugendliche am Herzen liegen. Die aktuelle Situation der Verunsicherung ist Folge von Entscheidungen, die Erwachsene getroffen haben, von Krisen, in denen die entwicklungsbedingte Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen nicht oder kaum berücksichtigt wurden. Als Erwachsene und als Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin sehe ich mich in der Verantwortung: Es muss uns gelingen, Kinder und Jugendliche wieder zu stärken, ihnen wieder Perspektiven zu eröffnen und ihnen zu zeigen, dass sie für Politik und Gesellschaft grundlegend wertvoll und wichtig sind.

Was ist aus Ihrer Sicht besonders bemerkenswert an der aktuellen Situation von Kindern und Jugendlichen?

**Sylva Liebenwein:** Besonders bemerkenswert ist, dass etwa ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen so stark psychisch belastet ist, dass professionelle Hilfe gesucht wird, gleichzeitig aber die Hilfsangebote in zu geringer Menge vorhanden sind, so dass psychisch Erkrankte (sowie ihre Familien) oftmals über Monate keine Hilfe erhalten. Bemerkenswert ist auch eine geringe Bewerberzahl auf freie Ausbildungsplätze und ein größer werdender Anteil von Jugendlichen, die nach der Schule weder in Ausbildung noch in Studium oder Arbeitsmarkt einmündet. Bemerkenswert erscheint mir weiterhin eine gesellschaftliche Spaltung auch in den Jugendmilieus; insbesondere in der Unterschicht und unteren Mittelschicht nehmen diese kein Interesse der Politik an sich und ihren Bedarfen wahr.

**Prof. Dr. Sylva Liebenwein** ist Professorin für Pädagogik in der Sozialen Arbeit am Campus München. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Frühkindliche Bildung und Erziehung, Milieu- und Bildungsforschung.



**Prof. Dr. Andreas Schwarz** ist Professor für Politikwissenschaften und Vizepräsident für Studium und Lehre an der KSH München. Er leitet und entwickelt zahlreiche Projekte, die den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis unterstützen.

## Was hat Sie überrascht in der Vorbereitung und in den Gesprächen?

**Sylva Liebenwein:** Mich hat überrascht, wie offenherzig, problembewusst und reflektiert die Jugendlichen und die befragte, porträtierte Erzieherin die Lage wahrnehmen und dass die befragten Jugendlichen die in Studien beschriebene Politikverdrossenheit nicht teilen. Positiv ist mir aufgefallen, wie stark die Jugendlichen selbst sich befähigt und verantwortlich fühlen, sich zu engagieren. Die Filme aus dem Kindergarten haben mich sehr berührt, weil es der Kindergarten meiner Kinder ist und die Atmosphäre dort hervorragend eingefangen wurde.

## Lieber Herr Schwarz, die dreiteilige Fachtagereihe ist eine Kooperationsveranstaltung. Wer sind die Partner und inwiefern profitieren wir voneinander?

**Andreas Schwarz:** Die Reihe ist ein Format der Zusammenarbeit zwischen den Salesianern Don Bosco, dem Landeskomitee der Katholiken in Bayern und der Katholischen Stiftungshochschule München. In dieser Kooperation bündeln wir die Expertise der verschiedenen Fachwelten und führen Praxis und Wissenschaft zusammen. Die Handlungsfelder und Einrichtungen der Salesianer Don Bosco sind ein wichtiger Resonanzraum für das Thema: Wie stellt sich

die Situation der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Zeiten von Corona, Krieg und Klimakatastrophe dar und welche Antworten werden bereits gegeben? Die anwendungsorientierte Expertise ist auch im Netzwerk des Landeskomitee Ausgangspunkt und Entwicklungsraum für neue Ansätze in der Arbeit mit jungen Menschen. Die Analysen, Erfahrungen und der Austausch ermöglichen es uns, Schlussfolgerungen zu ziehen und konkrete Forderungen zu formulieren.

## Was gefällt Ihnen persönlich besonders gut an der Reihe?

**Andreas Schwarz:** Das Konzept sieht vor, nicht über, sondern mit den Jugendlichen zu sprechen. Junge Menschen als Expertinnen und Experten ihrer selbst in die Fachtagereihe aufzunehmen, das ist der Grundgedanke, der von den drei Veranstaltern aus dem katholischen Kontext gelingend umgesetzt wurde. Auch das Arbeiten mit so erfahrenen Netzwerkern ist ein Gewinn für das eigene Wirken. Bereits das gemeinsame Erarbeiten der Fachtage im Vorfeld stellte einen profunden Erfahrungsraum für die Hochschule und für mich persönlich dar. Dass außerdem Verantwortliche aus Politik und Kirche wie etwa Kardinal Marx und Ministerin Scharf vor Ort dabei waren, hat uns besonders gefreut.

## Was machen Sie mit den Erkenntnissen und denken Sie über eine Fortsetzung nach?

**Andreas Schwarz:** Die Erkenntnisse sind sehr vielschichtig. Das ermöglicht es allen Beteiligten je eigene Anknüpfungsmöglichkeiten zu gewinnen. Die Zielsetzung der Reihe, auf die Herausforderungen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einzugehen und Formen zur Beantwortung dieser Herausforderungen zu benennen, ist erfüllt. Die folgenden Schritte und das weitere Handeln, beispielsweise mit weiteren Fachtagen, zu begleiten, ist eine Aufgabe, der wir uns gerne stellen werden.

### DAS PROJEKT

Die Veranstaltungsreihe „Was kommt noch?! Kinder und Jugendliche in Zeiten der Verunsicherung“ fand an drei Terminen im Mai, September und November 2023 im Ellen-Ammann-Seminarhaus statt. Ein kommunikatives Forum, an dem Beteiligte unterschiedlicher Bereiche Impulse gaben, gehört wurden und miteinander in Dialog traten: Forschung, Praxis, Politik, Kirche sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger und junge Menschen selbst. Initiatoren: die Katholische Stiftungshochschule München, das Landeskomitee der Katholiken in Bayern und die Salesianer Don Boscos

# KSHer

## Das Mentoring-Programm für Frauen und Karriere

Über die Erfahrungen im ersten Durchgang berichtet Mentorin **Prof. Dr. Regine Schelle**. Studentin **Sophia Gallenberger** ist in diesem Jahr als Mentee dabei.

Frau Schelle, Sie haben im ersten Durchgang des Mentoringprogrammes drei Studentinnen an der KSH begleitet. Gibt es etwas, das Sie besonders überrascht hat an Ihren Mentees?

**Regine Schelle:** Die Mentees habe ich als sehr interessiert und engagiert erlebt. Beeindruckend war für mich, mit welcher Offenheit und Sensitivität sich die drei Mentees auf den Prozess einließen. So fanden die Treffen in einer sehr vertrauensvollen Atmosphäre statt, in der man zum Beispiel auch über eigene Stärken und Schwächen gemeinsam reflektieren konnte. Die Studierenden hörten jedem in der Runde aufmerksam zu, ließen sich auf die Fragen des Gegenübers ein und konnten sich so auch gegenseitig unterstützen. Unsere Treffen waren auch für mich eine echte Bereicherung.

**Prof. Dr. Regine Schelle** ist Professorin für Kindheits- und Sozialpädagogik an der Hochschule München, zuvor war sie wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut. Im KSHer-Mentoring-Programm begleitete und beriet sie ein Jahr lang drei Studentinnen der KSH München.



**Sophia Gallenberger** studiert Pflegepädagogik an der KSH München. Sie ist examinierte Gesundheits-, Krankenpflegerin und Praxisanleiterin. Das Unterrichten bereitet ihr große Freude, sie lehrt an der Berufsfachschule Heimerer in Augsburg.

**Hatten Sie selbst eine Mentorin oder einen Mentor?**

**Regine Schelle:** Zu meiner Studienzeit gab es leider kein Mentoring-Programm oder Vergleichbares. Dass ich den Weg in die Forschung und Wissenschaft eingeschlagen habe, habe ich aber vor allem einem Professor zu verdanken, der an meiner damaligen Hochschule gelehrt hat. Er hat mich überhaupt erst auf die Idee gebracht und mich ermutigt, nach meinem Diplom in der Sozialen Arbeit zu promovieren und hat schließlich auch als Zweitbetreuer meine Dissertation begleitet. Daher würde ihn durchaus als Mentor bezeichnen.

**Was würden Sie Studentinnen mit auf ihren Berufsweg geben?**

**Regine Schelle:** Das würde ich auf zwei Ebenen beantworten: Zum einen ist es aus berufspolitischer Sicht enorm wichtig, dass wir in den Arbeitsfeldern Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen finden, die selbstbewusst ihr professionelles Wissen, ihr theoretisches Wissen und ihre Fähigkeiten einbringen – Kompetenzen, über die keine andere Profession verfügt. Auf der persönlichen Ebene ist aus meiner Sicht wichtig, das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten nie verlieren, sich offen und neugierig neuen Anforderungen stellen und mutig den – beruflichen wie privaten – Herausforderungen begegnen.

**Frau Gallenberger, Sie sind gerade im zweiten Durchgang des KSHer-Mentoring-Programms. Warum haben Sie sich beworben?**

**Sophia Gallenberger:** Mir war es wichtig, andere Studierende kennenzulernen, die ihre Zukunft bewusst gestalten wollen. Als Studentin an der KSH kenne ich in meinen Professorinnen bereits großartige Frauen in Führungspositionen. Ich hoffte, durch das KSHer-Programm auch Frauen aus der Wirtschaft in Führungspositionen kennenlernen zu können – und ich wurde nicht enttäuscht. Meine Mentorin ist Claudia Hauck, Geschäftsführerin der Caritas-Gemeinschaft Bayern, eine faszinierende, starke Frau, die für mich ein Vorbild ist und in mir den Wunsch geweckt hat, auch eine selbstbewusste und herzliche Führungsperson zu werden.

**Sie befinden sich gerade in der Halbzeit des Programms. Konnten Sie bereits einen Gewinn daraus ziehen?**

**Sophia Gallenberger:** Absolut. Schon der Austausch mit den anderen Studentinnen ist sehr bereichernd und ich habe nicht nur viele beeindruckende Frauen kennenlernen dürfen, sondern auch Neues gelernt und mich persönlich weiterentwickelt. Das Programm hat mir gezeigt, dass Frau und Führungsperson zu sein nicht nur zusammenpasst, sondern

auch einen neuen Weg für Führung bietet: Frauen haben oft einen anderen Zugang zu Situationen und Diskursen und können so neue Impulse in eingefahrene Geschäftsstrukturen geben.

**Wo sehen Sie sich in 10 Jahren?**

**Sophia Gallenberger:** In zehn Jahren sehe ich mich noch immer unterrichten. Schon jetzt arbeite ich mit großer Freude an einer Berufsfachschule für Pflege, mein Bachelor-Abschluss an der KSH rückt immer näher. Die Hochschule ist ein Ort, an dem ich mich persönlich wie beruflich weiterentwickeln konnte, weshalb ich mir auch gut vorstellen kann, eine wissenschaftliche Laufbahn an der KSH einzuschlagen. Und ganz gleich, wohin mein Weg mich führt, ich hoffe, einmal junge Frauen genauso wertschätzend und emanzipierend begleiten zu können, wie ich begleitet wurde und werde.

### DAS PROJEKT

Das Mentoring-Programm KSHer wurde von den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten initiiert und lief 2023 in zweiter Runde. Bewerben können sich Studentinnen, die sich im letzten Abschnitt ihres Studiums befinden und sich intensiv mit Karriere-Optionen in Praxis und Wissenschaft auseinandersetzen wollen. Zu dem 12-monatigen Programm gehören Coachings, Messebesuche und Austauschforen mit den Mentorinnen.

# Ein Konzept fürs Älterwerden

Die Weiterbildung „Generationenmanagement“ stößt auf großes Interesse. Prof. Dr. Dorit Sing berichtet über das Konzept dahinter, Franziska Harbich leitet die Fortbildung und erzählt, wie sie weiterentwickelt wurde.

**Frau Sing, Sie haben die berufliche Fortbildung entwickelt. Was hat Sie dazu motiviert?**

**Dorit Sing:** Die berufsbegleitende Fortbildung „Generationenmanagement“ haben Dr. Andrea Kenkmann und ich gemeinsam im Jahr 2019 im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales entwickelt. Damals leitete ich bereits an der KSH den Vertiefungsbereich „Generationenübergreifende Soziale Arbeit“. Es war mir bewusst, dass wir nun die Möglichkeit hatten, ein Zukunftsthema zu besetzen. In Folge des demografischen und gesellschaftlichen Wandels werden die Kommunen im Rahmen der Daseinsvorsorge gefordert sein, Maßnahmen zur Stärkung und Förderung des solidarischen Miteinanders umzusetzen. Dazu müssen bedarfsgerechte Strukturen, Netzwerke und generationenverbindende Angebote auf-, bzw. ausgebaut werden.

**Konnten Sie damit rechnen, dass das Angebot so gut angenommen wird? Was ist das Geheimnis des Erfolgs?**

**Dorit Sing:** Für die Entwicklung und Validierung des Konzepts wurden Interviews mit Partnerinnen und Partnern aus der

**Prof. Dr. Dorit Sing** ist Professorin für Soziologie in der Sozialen Arbeit am Campus Benediktbeuern. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen in der Entwicklung und Evaluierung von Konzepten zum Generationen- und Quartiersmanagement sowie dem Sozialraum.



**Franziska Harbich** hat Sozial- und Religionspädagogik studiert. Am Campus Benediktbeuern leitet sie die Fortbildung zum Generationen- und Quartiersmanagement und engagiert sich in verschiedenen Projekten zum generationenübergreifenden Leben und Arbeiten.

Praxis geführt. Diese bestätigten, dass die Fortbildung hochaktuelle Themen umfasst. Das pädagogische Konzept sieht vor, dass die Teilnehmenden nach jedem Modul das erworbene Wissen in einem eigenen Projekt anwenden. Damit wird der Theorie-Praxis-Transfer sichergestellt. Wir merkten schnell, dass die Teilnehmenden selbst auch ein „Erfolgsfaktor“ sind: Viele von ihnen verfügen über umfangreiches Wissen aus Qualifikationen sowie über Erfahrungen und Kompetenzen aus der Praxis. Der intensive fachliche Austausch in der Fortbildung, aber auch in freien Zeiten hat uns alle sehr bereichert. Freundschaften sind entstanden.

**Was hat sich inzwischen verändert?**

**Dorit Sing:** Ursprünglich dachten wir, dass das Kloster Benediktbeuern ein wichtiger Aspekt für die Teilnehmenden ist. Viele betonten, wie wertvoll es für sie war, an diesem Ort – fernab vom beruflichen Alltag – sich gegenseitig kollegial zu beraten. Die Corona-Pandemie hat uns im zweiten Durchgang zur Umstellung auf ein virtuelles Format gezwungen. Erstaunlicherweise ist es auch hier gelungen, ein intensives Lehr-Lern-Setting zu gestalten. Die zweite wesentliche Veränderung ist die Erweiterung um die Fortbildung „Quartiersmanagement“ im Jahr 2022.

**Frau Harbich, das Institut für Fort- und Weiterbildung der KSH hat sein Angebot 2022 erweitert um „Senioren-gerechtes Quartiersmanagement“. Was kann man sich darunter vorstellen?**

**Franziska Harbich:** Mit senioren-gerechtem Quartiersmanagement soll in Kommunen eine Infrastruktur aufgebaut werden, die an die Bedürfnisse älterer Menschen angepasst ist. Quartier meint dabei das Umfeld, das über die Wohnung hinaus geht und in dem Menschen ihr tägliches Leben gestalten, sich versorgen oder ihre sozialen Kontakte pflegen. Man kann sich darunter also die Entwicklung und Schaffung von Beratungs-, Begegnungs- und Unterstützungsstrukturen vorstellen, die ältere Menschen befähigen, zuhause selbstbestimmt alt werden zu können. Die Quartiersmanagerin bzw. der -manager setzt dabei an bestehenden Ressourcen und Rahmenbedingungen an. Die aktive Beteiligung der Kommune und der Bürgerinnen und Bürger ist dabei wesentlich. Das Quartiersmanagement kann also sehr unterschiedlich gestaltet sein, urban oder dörflich, weitläufig oder verdichtet.

**Welchem Bedürfnis will diese Fortbildung begegnen?**

**Franziska Harbich:** Die meisten Menschen möchten ihren Lebensabend in

der vertrauten Umgebung verbringen. Das ist das Bedürfnis, dem diese Fortbildung begegnet, denn leider stehen dem oft viele Hindernisse entgegen. Wichtige Säulen im Konzept eines Quartiersmanagements sind deshalb: „Wohnen und Grundversorgung“, „Beratung und soziale Netzwerke“ sowie „Ortsnahe Unterstützung und Pflege“. Die Quartiersmanagerinnen und -manager werden befähigt, den jeweiligen Unterstützungsbedarf in Gemeinde, Dorf, Stadtteil oder Viertel zu identifizieren und Maßnahmen einzuleiten oder anzupassen, um diese so zu gestalten, dass ein möglichst langes selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im Quartier möglich ist.

**Von wem wird diese Fortbildung hauptsächlich absolviert?**

**Franziska Harbich:** Die Fortbildung findet berufsbegleitend und auf Bachelor-niveau statt. Fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten während der Fortbildung in sozialen Einrichtungen wie Mehrgenerationenhäuser oder in Koordinationsstellen für das Ehrenamt. Mehr als 90 Prozent der Teilnehmenden sind sogar bereits im senioren-gerechten Quartiersmanagement in Kommunen in ganz Bayern tätig oder bereiten sich gezielt auf ebendiese Aufgabe vor.

# Beraten und begleiten

Das Kuratorium der Hochschule wirkt im Hintergrund und prägt doch die strategische Arbeit. **Dr. Wolfgang Zeitler** ist Vorsitzender des Gremiums und berichtet von seiner Aufgabe.

## Herr Zeitler, wie haben Sie die KSH kennen gelernt?

Die KSH habe ich auf mindestens drei Wegen kennengelernt: Im bayerischen Wissenschaftsministerium war ich lange Jahre Abteilungsleiter der Hochschulen für angewandte Wissenschaften und habe die Hochschule schon zu Beginn wahrgenommen als profilbewusst, standardsetzend und im besten Sinne für ihren Auftrag gewinnend. Sodann haben zwei unserer vier Kinder an der KSH den Bachelor Soziale Arbeit studiert und mir eine, so nehme ich an, unverstellte Innensicht auf die KSH vermittelt: dialogorientierte Dozenten, menschlich überzeugende Atmosphäre, Wissenschaft mit klarem Blick auf die Berufswirklichkeit. Als Kuratoriumsvorsitzender erfahre ich die Hochschule als mutig, dynamisch und, das sage ich gerne, liebenswert im Herangehen an die aktuellen großen Transformationsaufgaben.

## Was sind für Sie die Kernaufgaben des Kuratoriums für unsere Hochschule?

Das Kuratorium ist ein ausschließlich

beratendes Gremium. In dieser Beschränkung liegt eine große Chance: Diskussionen können in selten erlebbarer Offenheit geführt werden. Die Hochschulleitung kann daraus ein Mehr an Unterstützung gewinnen als dies bei notgedrungen enger fokussierten Beschlussvorlagen der Fall ist. Darüber hinaus verstehe ich es als zentrale Aufgabe des Kuratoriums und aller seiner Mitglieder, Anliegen und Ziele der Hochschule in Kirche, Politik und Gesellschaft werbend bewusst zu halten.

## Was ist Ihre persönliche Motivation, sich im Kuratorium zu engagieren?

Ich sage es geradeheraus: Eine Hochschule bei ihrer Entwicklung zu unterstützen ist auf Grund meiner Berufserfahrung für mich etwas wunderbares. Dies steigert sich bei einer katholischen Hochschule, denn ich bin dankbar und gerne Katholik. Dies potenziert sich bei dieser katholischen Hochschule insbesondere beim Blick auf die hier handelnden Personen. Denn Mut und Kraft, auch hochkomplexe Verände-

rungen anzugehen, verbinden sich bei Frau Präsidentin Schaufler und ihrem Team mit einem großen Gespür und Geschick für das menschlich Passende.

## Wenn Sie auf Ihre langjährige Mitwirkung zurückblicken: Was war die schönste Erfahrung?

Auf diese Frage fällt es mir schwer, mit einem Singular zu antworten, ich greife lieber zwei Punkte heraus: Ich empfand es, wenn nicht als kleinen Triumph dieser Hochschule, so doch als Bestätigung meiner Erwartungen: Die KSH hat die staatlichen Vorgaben für eine akademische Hebammenausbildung als erste und weit vor der Zeit, unbestreitbar musterhaft, konzeptionell vorausschauend und akademisch präzise umgesetzt. Sie hat in der akademischen Landschaft damit nicht nur Wegweiser, sondern Achtungszeichen gesetzt. Da mir all die Jahre die Stärkung der angewandten Forschung ein besonderes Anliegen war, habe ich mich ferner ausgesprochen gefreut, als die Meldung kam: Die KSH ist unter allen katholischen Hochschulen in Deutschland die drittmittelstärkste.

## Wieviel Einfluss kann das Kuratorium auf die Hochschulentwicklung nehmen?

Das Kuratorium richtet in Abstimmung mit der Hochschulleitung den Blick auf



**Dr. Wolfgang Zeitler** leitete 12 Jahre lang als Ministerialdirigent den Bereich „Hochschulen für angewandte Wissenschaften“ im Bayerischen Kultus- und Wissenschaftsministerium. Seine Expertise gibt er in Beratungen und Projekten im Bereich der Hochschulentwicklung weiter. Er ist Mitglied des Kuratoriums der Bayerischen EliteAkademie und Vorsitzender des Kuratoriums der KSH München.

Schwerpunktt Themen. Wenn es gelingt, hier neue Sichtweisen zu integrieren, hat das Kuratorium viel erreicht. Ein Beispiel: Berufstätigkeit mit einem akademischen Abschluss in Sozialer Arbeit wurde lange gleichgesetzt mit einer Tätigkeit bei den hierfür sozusagen klassischen Trägern und Verbänden. Demgegenüber werden im Markt sich bewährende Unternehmen und damit verbunden, kompetitive und gleichzeitig sozial verantwortliche neue Berufsbilder eine zunehmende Rolle spielen müssen. Als Kuratoriumsvorsitzender freue ich mich über Rückmeldungen aus der Professorenschaft, wie dies auch im Curriculum noch besser akzentuiert werden kann.

## Was bringen Sie 2024 auf den Weg?

Ich hoffe, dass das Kuratorium sich 2024 mit einem erfolversprechenden Fundraising-Konzept der Hochschule befassen wird und dass wir die bayerischen Bischöfe einladen können zum ersten erfolgreichen Start-up der Hochschule.

# Digitalisierung im Alter und der Beitrag Sozialer Arbeit

Ein Forschungsprojekt mit Schwerpunkten in Digitalisierung, KI und Robotik läuft am Kompetenzzentrum »Zukunft Alter«. Die Doktorandinnen **Theresa Marie Eberhart** und **Julia Scholz** berichten über ihre Promotionsvorhaben.

**Frau Eberhart, Sie erforschen Anforderungen an Assistenzsysteme für Menschen mit Epilepsie im Alter. Warum haben Sie gerade diese Gruppe ausgewählt?**

**Marie Eberhart:** Während meines Studiums habe ich als Werkstudentin in einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderung gearbeitet und hatte die Möglichkeit, an einer Fortbildung zum Thema Epilepsie teilzunehmen. Das fand ich so spannend, dass ich mein Praktikum im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit in der Epilepsie-Beratung München absolviert habe. Die Arbeit dort hat mir sehr gut gefallen, vor allem da die Klientinnen und Klienten nicht pauschalisiert betrachtet werden, sondern immer ein ganzheitlicher Blick auf die Person gerichtet wird. Die Neuerkrankungen sowie die Fallzahlen für Epilepsie steigen mit zunehmendem Alter, daher ist es wichtig, gerade diese Personengruppe in die Forschung miteinzubeziehen, auch im

Hinblick auf das Thema Digitalisierung. So kann dieser Personengruppe eine Stimme gegeben werden.

**Was ist Ihrer Erfahrung nach die größte Herausforderung von Menschen mit Epilepsie?**

**Marie Eberhart:** Es ist sehr wichtig, die individuellen Herausforderungen von Menschen mit Epilepsie zu berücksichtigen. Epilepsie ist nicht gleich Epilepsie. Manche Menschen mit Epilepsie sehen Herausforderungen in Bereichen, in denen andere keine sehen. Es ist mir ein Anliegen, die Betroffenen zu informieren, ihnen Ängste zu nehmen und sie zu befähigen, selbst Lösungsstrategien zu entwickeln. Epileptische Anfälle kommen oft „aus heiterem Himmel“, was zu Verunsicherung führt. Menschen mit Epilepsie beschreiben auch, dass sie Angst haben, während eines Anfalls Verletzungen zu erleiden. Auch kann die Mobilität von

**Theresa Marie Eberhart** hat Soziale Arbeit und Management von Sozial- und Gesundheitsbetrieben studiert und ist Doktorandin an der KSH München. Daneben berät sie Betroffene, Angehörige und Fachkräfte in der Epilepsie Beratung München.



**Julia Scholz** hat Soziale Arbeit und Gesellschaftlicher Wandel und Teilhabe studiert und ist Doktorandin an der KSH München. Neben ihrer Beschäftigung am Kompetenzzentrum ist sie in der Frauenhausarbeit tätig.

Menschen mit Epilepsie eingeschränkt sein. Und manche Berufe können mit Epilepsie nicht ausgeübt werden.

**Welche beruflichen Perspektiven sehen Sie für sich nach Abschluss des Projektes und Ihrer Promotion?**

**Marie Eberhart:** Ich kann mir gut vorstellen, in der Forschung zu bleiben und eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Schon jetzt merke ich, wie wichtig Interdisziplinarität ist. Die einzelnen Disziplinen können voneinander profitieren, wenn sie zusammenarbeiten. Außerdem ist es mir wichtig, international zu forschen, da ich später gerne im Ausland arbeiten möchte.

**Frau Scholz, Sie erforschen, wie sich die zunehmende Digitalisierung auf die Lebenswelt älterer Menschen auswirkt und welche Anforderungen sich daraus für die Soziale Arbeit ergeben. Warum ist das Thema gerade für diese Gruppe von so großer Bedeutung?**

**Julia Scholz:** Vor allem älteren Menschen bleibt der Zugang zu digitalen Dienstleistungen und Nutzungsmöglichkeiten oftmals verwehrt. Besonders deutlich wurde dies in der Corona-Pandemie, als z. B. aufgrund der Besuchsverbote in Pflegeeinrichtungen die Videotelefonie zum Mittel der Wahl erklärt wurde, aber viele Bewohnerinnen und Bewohner gar kein Gerät

hatten oder dieses nicht bedienen konnten. Insgesamt ergibt sich die dringende Notwendigkeit, individuelle Bedarfe abzuklären, Ausgrenzung zu verhindern und Partizipation zu ermöglichen. An dieser Stelle kommt die Soziale Arbeit ins Spiel, der es gemäß ihrer Kompetenzen und ihres Professionsverständnisses immanent ist, genau solche Wandlungsprozesse zu begleiten und diese im Sinne der Betroffenen zu gestalten.

**Was wünschen Sie sich als Sozialarbeiterin für die beforschte Gruppe und für Ihre Profession?**

**Julia Scholz:** Ich wünsche mir, dass die Gruppe der älteren und hochaltrigen Menschen insgesamt mehr Sichtbarkeit erfährt und ihre Bedürfnisse und Bedarfe nicht nur in der öffentlichen Debatte, sondern auch im sozialarbeiterischen Professionsverständnis mehr Aufmerksamkeit erhalten. Ich denke, dies ist die Grundlage für Veränderung.

**Sie forschen und promovieren an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften. Was ist das Besondere daran und wie erleben Sie das Umfeld als Doktorandin an der KSH?**

**Julia Scholz:** Da ich bereits meinen Bachelor an der KSH München gemacht habe, wusste ich um die freundliche und familiäre Atmosphäre an der Hochschule.

Diese erlebe ich auch jetzt als wissenschaftliche Mitarbeiterin im eigenen Promotionsvorhaben. Das Team des Kompetenzzentrums »Zukunft Alter« stellt für mich nicht nur fachlich, sondern auch persönlich eine große Bereicherung dar. So lerne ich hier nicht nur unterschiedliche Perspektiven, Vorgehensweisen und inhaltliche Aspekte kennen, sondern kann mich bei Fragen und Problemen jederzeit an die Kolleginnen und Kollegen wenden. Auch profitiere ich sehr von den interessanten, promotionsbegleitenden Veranstaltungen.

## DAS PROJEKT

Im Nachwuchsprogramm „Digitalisierung in Gesundheit und Sozialer Arbeit im Lebensverlauf und Alter“ (DigiVersAt) werden zwei Promotionsvorhaben in einem hochrelevanten Zukunftsfeld umgesetzt. Die KSH München und ihr Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« bringen sich damit in die aktuellen Debatten rund um KI, Digitalisierung und Robotik mit ein. Das Programm in Förderung der Josef und Luise Kraft-Stiftung läuft voraussichtlich bis Ende 2026.

# Was Auslandsaufenthalte so wertvoll macht

Zwei Studentinnen berichten von ihren Erfahrungen im International Office: **Ropafadzo Bopoto**, zu Gast aus Südafrika und **Sunna Göbel**, Tutorin im International Office.

## **Frau Bopoto, herzlich willkommen an der KSH! Sind Sie gut angekommen, wie gefällt es Ihnen bei uns?**

Vielen Dank! Ja, ich bin gut angekommen und es gefällt mir sehr gut hier! Die Umgebung ist sehr schön und ich treffe und lerne viele Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern kennen. Ich habe auch schon einiges über die deutsche Kultur kennengelernt – und über die Kultur der anderen Studentinnen und Studenten, die auch hier ein Auslandssemester machen. Mit mir sind 15 weitere Studierende am Campus und zwar aus den USA, aus Israel, der Schweiz, Frankreich, Slowenien, Finnland, Tschechien, Ungarn, Italien und Spanien. Wir sind also eine bunte Gruppe und ich empfinde das als sehr horizonsweiternd.

## **Wie kommt es, dass Sie Ihr Auslandssemester an der KSH München machen?**

Die Universität Kapstadt, an der ich Soziale Arbeit studiere, ist Partnerhochschule der KSH München. Als ich mich über Möglichkeiten für ein Auslandssemester informierte, sah ich, dass auch diese Hochschule zur Auswahl steht und

ich entschied sofort, mich dafür zu bewerben. Ich finde es sehr schön, das Studentenleben an dieser kleinen, familiären Hochschule zu erleben. An der Universität Kapstadt sind rund 30.000 Studentinnen und Studenten immatrikuliert und ich fahre jeden Morgen über eine Stunde mit den Öffentlichen, um den Campus zu erreichen. Es ist also eine ganz neue und sehr schöne Erfahrung für mich, hier zu studieren und zu leben.

## **Was wünschen Sie sich von Ihrem Aufenthalt?**

Ich bin sehr neugierig auf die Stadt und die Kultur hier. Sehr gerne möchte ich auch Deutsch lernen, ich hoffe, dass das möglich ist. Natürlich werde ich auch Seminare besuchen, die auf Englisch angeboten werden. Mein Interesse liegt auf der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Menschen, die von Armut und Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht sind. Ich möchte mich für die Menschen einsetzen, die selbst keine Stimme haben. – Und ich hoffe, dass dieser Aufenthalt an der KSH München nicht

mein einziger bleibt. Ich weiß schon jetzt, dass ich gerne für ein Masterstudium zurückkommen würde.

## **Frau Göbel, der International Club bietet unseren Incomings ein vielseitiges Programm an. Unter welchem Gesichtspunkt wird es zusammengestellt?**

Das Programm hängt von der jeweiligen Gruppe und ihren Wünschen ab. Oft besteht großes Interesse an geschichtlichen Sehenswürdigkeiten. Wir haben auch gemerkt, dass der Austausch über Herausforderungen und Chancen des eigenen Herkunftslandes Verbindungen schafft zwischen den Studierenden, deshalb schaffen wir hierfür Möglichkeiten. Das Interesse zu lernen, ist meist sehr groß – über sich selbst, über München, über andere Menschen. Wir geben auch Inspirationen, Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Einige Studierende gestalten sogar eigene Projekte, wie Vorträge über ihr Heimatland.

## **Seit wann sind Sie als Tutorin dabei und was bereitet Ihnen besonders viel Freude?**

Ich arbeite seit März 2023 als Tutorin für das International Office. Meine Freunde nennen mich gerne liebevoll „die Weltenbummlerin“, denn ich bin selten lange an einem Ort. Ich hatte das große Glück, schon als junges Mädchen viel reisen zu

**Ropafadzo Bopoto** studiert Soziale Arbeit an der Universität Kapstadt in Südafrika und ist als Erasmus-Studentin für das Wintersemester 2023/24 an die KSH an den Campus München gekommen.



**Sunna Göbel** studiert Soziale Arbeit im 7. Semester an der KSH München und arbeitet als Tutorin im International Office der Hochschule. Sie reist viel und gerne und interessiert sich für Sprachforschung.

dürfen. Einige meiner Schuljahre habe ich in England verbracht, anschließend bin ich für einige Zeit nach Johannesburg nach Südafrika gezogen. So kommt es, dass mein Freundeskreis auf der ganzen Welt verteilt ist. Auch mein Herz ist nicht an einem Ort, sondern an vielen Orten der Welt.

Die Arbeit im International Office ermöglicht es mir, Weltenbummlerin zu bleiben: Durch die Leute, die ich treffe und die Geschichten und Erlebnisse, die sie mitbringen und erzählen, habe ich das Gefühl, zu reisen.

## **Den International Club gibt es bereits seit einigen Jahren. Wie hat er sich entwickelt und was ist nicht mehr wegzudenken?**

Der International Club hat sich aus der Vernetzung der Studierenden untereinander und über die Landesgrenzen hinweg gebildet. Er lebt von Austausch und gegenseitiger Unterstützung. Nicht wegzudenken sind die vielen Studentinnen und Studenten, die uns ehrenamtlich tatkräftig unterstützen. Viele von ihnen haben selbst mit Erasmus ein oder mehrere Semester in einem anderen Land verbracht. Der International Club bietet Studierenden Raum für Begegnung, Austausch und Verbindung. Ich bin dankbar ein Teil davon sein zu dürfen.



# Gut angekommen

Das Konzept „Onboarding von Neuberufenen“ entwickelt und digitalisiert die Einarbeitung und Integration neuer Lehrender. Projektreferentin **Barbara Purschke** berichtet.

**Frau Purschke, Sie haben das Onboarding für hauptberuflich Lehrende im Projekt „KSH PersonalPlus“ konzipiert und umgesetzt. Worum geht es dabei konkret?**

Das zentrale Anliegen von „KSH PersonalPlus“ ist, Nachwuchs für Professuren zu qualifizieren und die akademische Personalplanung und -gewinnung weiterzuentwickeln. Für das Teilprojekt Onboarding von neuberufenen Professorinnen und Professoren sowie Lehrkräften für besondere Aufgaben wurde ein Konzept entwickelt, welches nun Schritt für Schritt umgesetzt wird. Es beinhaltet verschiedene Maßnahmen: Zum einen sollen die Onboarding-Phasen gestaltet werden und zwar von der Rufannahme bis hinein in das dritte Lehrsemester. Zum anderen sollen das Zugehörigkeitsgefühl und die Identifikation mit der KSH München gefördert und die Einbindung in die Hochschulselbstverwaltung erleichtert werden. Hierfür wurde ein digitales Onboarding-Portal



entwickelt, welches Neuberufenen ab der Rufannahme unterstützend zur Verfügung steht. Hier finden sie Informationen zu Ansprechpartnern, zu Lehre und Forschung sowie umfassende Hinweise zur Hochschule. Von Anfang an sollen die neuen Kolleginnen und Kollegen aktiv begleitet werden, sodass sie sich schnell zurechtfinden, willkommen und zugehörig fühlen.

**Was war Ihnen besonders wichtig?**

Weiterentwicklung als Organisation funktioniert meines Erachtens besonders gut, wenn man von Anfang an miteinander kommuniziert, Ideen austauscht und nachhaltig handelt. Somit ist mir besonders wichtig, dass den Personen, die von dem Thema betroffen sind, auch zugehört wird und dass die Mitarbeitenden miteinbezogen werden, die es im Arbeitsalltag anwenden und umsetzen müssen. Wir haben in einem ersten Schritt Kollegen und Kolleginnen, die in vergangenen Semestern neuberufen wurden, interviewt und gefragt, wie sie ihr Ankommen an der KSH individuell erlebt haben. Für die Entwicklung des digitalen Onboarding-Portals haben wir dann ein Team aufgestellt, das sich aus Mitarbeitenden verschiedener Abteilungen zusammensetzt, wie den drei Fakultätsmanagements, dem Wissenschaftsmanagement und der IT. Carmen



**Barbara Purschke**

hat Management von Sozial- und Gesundheitsbetrieben an der KSH München studiert und begleitet das Projekt „KSH PersonalPlus“ bereits seit der Konzeption im Jahr 2020 als Referentin. Im Rahmen des Projektes entwickelt sie u. a. das akademische Personalmanagement der Hochschule.

Maye von der Abteilung Digitale Lehre hat diesen fachübergreifenden Entwicklungsprozess koordiniert und federführend umgesetzt.

**Was war die größte Herausforderung, die Sie zu bewältigen hatten?**

Wichtig ist es, die Zielgruppe mit ihren vielfältigen Aufgaben und individuellen Bedürfnissen im Blick zu behalten. Durch die Gespräche erhielten wir einen umfassenden Einblick in die Bedarfe, die beim Ankommen an der KSH München bestehen. Veränderungspotenziale wurden deutlich und Ideen und Anregungen formuliert. Hierfür mit einem strukturierten Onboarding passende Angebote zu schaffen, gewachsene Strukturen weiterzuentwickeln sowie Abläufe neu zu gestalten, bedarf viel Mut zur Veränderung, Ausdauer und Geduld.

**Worin sehen Sie das größte Potenzial des Onboardings?**

Mit dem Onboarding-Konzept haben wir einen Rahmen für ein gelingendes Ankommen von hauptberuflichen Lehrenden geschaffen. Dessen Umsetzung hat auch das Potenzial, von Beginn an die Identifikation mit der Hochschule zu fördern und die Bindung der neuen Kolleginnen und Kollegen an diese zu stärken. Dieser Aspekt soll noch durch weitere Entwicklungen im akademischen

Personalmanagement positiv verstärkt werden.

**Haben Sie schon ein erstes Feedback von unseren neuberufenen Professorinnen und Professoren erhalten?**

Das „Look-and-Feel“ des Onboarding-Portals wurde gelobt und auch die Inhalte werden als sehr hilfreich erlebt. Das Angebot wird aber nicht nur angenommen und genutzt, es werden auch weiterführende Ideen mit mir geteilt und neue Anregungen für das Projekt „KSH PersonalPlus“ hineingegeben. Das unterstützt mich in meiner Arbeit und den Erfolg des Projektes sehr.

**Was macht Ihnen an dem Projekt besonders viel Spaß?**

Besonders viel Spaß bereiten mir die Vielfalt der Themen und der Ideenaustausch mit so vielen Kolleginnen und Kollegen. Ich bekomme Impulse aus Lehre, Wissenschaft und Verwaltung und finde es großartig, dass wir gemeinsam die Möglichkeit haben, die Katholische Stiftungshochschule München zukunftsorientiert mitzugestalten.

## **DAS PROJEKT**

Laufzeit: 01.07.2021 bis 30.06.2027  
Projektleitung: Prof. Dr. Birgit Schaufler  
Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Bund- Länder- Programms „FH-Personal“

# Forschung für die Zukunft der Profession

Wie wird das Pflegeberufegesetz konkret umgesetzt? Was funktioniert gut, wo müsste nachjustiert werden? Prof. Dr. Bernd Reuschenbach berichtet von seiner Begleitforschung.

**Herr Reuschenbach, in Ihrem Forschungsprojekt geht es um die neuen Pflegeausbildungen. Was meint „neu“?**

Die Anforderung an die Pflege haben sich sehr verändert. Der Gesetzgeber hat darauf reagiert und im Jahr 2020 ein neues Pflegeberufegesetz verabschiedet. Neu daran ist die Zusammenführung der Ausbildungsbereiche für die Pflege von Kindern, Erwachsenen und Älteren zu einer generalistischen Ausbildung. Es wurden neue Kompetenzen und Vorhabensaufgaben formuliert, also Aufgaben, die ausschließlich von Pflegefachpersonen ausgeübt werden dürfen. Neu ist aber auch, dass ein Pflegestudium regelhaft verankert ist. Für die Entwicklung der Profession Pflege ist das ein Quantensprung, aber es sind auch große Umbrüche im Bereich der Bildung notwendig, die wir beforschen.

**Diese Neu-Ausrichtung wird in vielen Bereichen und Institutionen umgesetzt und geht mit großer Veränderung einher. Welche Prozesse interessieren Sie dabei besonders?**

Wir untersuchen die Auswirkungen auf die Auszubildenden und Studierenden, deren Zufriedenheit und die Erfahrungen, die sie mit dem Lernen in den Bildungseinrichtungen und der Praxis machen. In einem Zusatzmodul geht es um die Frage, ob Lernende mit Migrationshintergrund andere Lernerfahrungen in der Praxis machen und welche besonderen Herausforderungen sie zu bewältigen haben.

**Gibt es bereits signifikante Zwischenergebnisse?**

Die Längsschnittstudie hat drei Befragungszeitpunkte. Von zwei Erhebungen (2021, 2022) liegen schon Auswertungen vor. Sie zeigen, dass die Zufriedenheit mit der Ausbildung, trotz der großen Umbrüche, insgesamt gut ist. 80 Prozent der Befragten würden sich wieder für den Pflegeberuf entscheiden. Es werden aber auch Nachsteuerungsbedarfe deutlich, so ist beispielsweise in der Sichtweise der Befragten das Lernen in der Praxis noch verbesserbar und die Abstimmung von Theorie und Praxis zu intensivieren.

**Was ist Ihre Motivation zur Forschung?**

Mit dieser Forschung gelingt es gut und schnell, auf die Qualität der Pflegebildung Einfluss zu nehmen. Damit kann letztlich Versorgungsqualität in der Pflege verbessert werden. Das ist mein eigentlicher Antrieb für die Forschung: „Make the world a better place“ – also ganz eng am Leitbild der KSH. Darüber hinaus ist es mir auch ein Anliegen, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Die Projekte ermöglichen für die Mitarbeitenden eine Promotion und promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden dringend benötigt.

**Welcher Teil der Forschungsarbeit bereitet Ihnen besonders viel Freude?**

Wir arbeiten in einem Verbund und der Austausch mit den Projektpartnern ist sehr gut. Wie gut geölte Zahnräder greifen die verschiedenen Forschungsprozesse ineinander. An der KSH gibt es ein tolles Team von Mitarbeitenden, die mit hohem Engagement die Projekte voranbringen, wohl auch deshalb, weil die Ergebnisse sehr schnell im politischen Prozess, z. B. der „Konzertierten Aktion Pflege“ oder der „Ausbildungsoffensive Pflege“ genutzt werden.



Prof. Dr. Bernd Reuschenbach ist Professor für Gerontologische Pflegewissenschaft am Campus München. Er leitet den Masterstudiengang „Angewandte Versorgungsforschung“. Seine Forschungsschwerpunkte sind Innovative Versorgungskonzepte, PflegeAssessments und Berufsbildungsforschung.

## DAS PROJEKT

In der „Begleitforschung zur Umsetzung der neuen Pflegeausbildung“ werden unter der Leitung des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung und mit weiteren Projektpartnern die Auswirkungen der neuen Pflegeausbildung untersucht. Das auf 3 Jahre ausgelegte Projekt ist vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) beauftragt und läuft bis Januar 2024. Die KSH beforscht in dem Konsortium in einer längsschnittlichen Studie die Sichtweise von Auszubildenden und Studierenden.

Weitere Informationen:  
<https://www.bibb.de/de/136047.php>

# Gemischtes Doppel

Am Campus Benediktbeuern erleben Studierende, wie interreligiöser Dialog funktionieren kann. Prof. P. Dr. Bernhard Vondrášek und Nermina Idriz berichten von ihrer Zusammenarbeit.

**Pater Vondrášek, gemeinsam mit Frau Idriz leiten Sie seit sieben Jahren das Vertiefungsseminar „Migrationssozialarbeit“ am Campus Benediktbeuern. Wie kam es zu der Zusammenarbeit?**

2015 startete ich den Vertiefungsbereich. In diesem Rahmen besuchte ich mit Studierenden die Islamische Gemeinde in Penzberg. Nermina Idriz begrüßte unsere Gruppe, stellte die Gemeinde vor und beantwortete die Fragen der Studierenden. Ihre Offenherzigkeit und Klarheit, ihr profundes Wissen beeindruckten mich. Nach der Exkursion nahm ich Kontakt mit ihr auf und fragte, ob sie bereit wäre, mit ihren Kompetenzen und ihrer wertschätzenden Art in meinem Vertiefungsbereich mitzuwirken. Sie sagte Ja! – Hamdullah!

**Für Sie beide hat Religiosität einen besonderen Stellenwert. – Inwieweit hat das Auswirkungen auf Ihre gemeinsame Lehrtätigkeit?**

Neben fachlichem Wissen und didaktischen Kompetenzen ist die Lehrpersonlichkeit von großer Bedeutung, um Lern- und Reifungsprozesse bei Studierenden zu initiieren und zu begleiten. Die Authentizität der Lehrenden spielt eine wichtige Rolle. Sowohl Frau Idriz als auch ich „verstecken“ unseren Glauben nicht. Wir sind dankbar und beschenkt

**Prof. P. Dr. Bernhard Vondrášek** ist Professor für Theorien und Methoden in der Sozialen Arbeit am Campus Benediktbeuern und leitet den Vertiefungsbereich „Migrationssozialarbeit“. Er ist Pater der Ordensgemeinschaft Salesianer Don Boscos und Gründungsmitglied des Don Bosco Flüchtlingswerks.



**Nermina Idriz** hat Soziale Arbeit studiert und ist Lehrbeauftragte an der KSH München im Vertiefungsbereich „Migrationssozialarbeit“. Sie ist Trainerin für interkulturelle Verständigung und Antirassismus und engagiert sich im Verein „Islamische Gemeinde Penzberg e.V.“.

von unserer Gottesbeziehung. Die Studierenden haben unterschiedliche Bezüge zu Glaube und Religiosität. Die Skala reicht von interessierter Offenheit über neutrale Akzeptanz bis zu mehr oder weniger radikaler Widerständigkeit. Uns beiden ist es ein Anliegen, niemanden von etwas zu überzeugen oder gar zu manipulieren – wir wollen beide als religiöse Menschen ein „role model“ sein, das zeigt, dass Glaube und Religiosität das Leben bereichern können, auch in schwierigen Umständen ein tragfähiges Fundament bilden und letztlich zur Freiheit führen.

**Was schätzen Sie besonders an der Zusammenarbeit?**

An der Zusammenarbeit mit Frau Idriz schätze ich besonders ihre Ehrlichkeit – auch dann, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wir können das wertschätzend und konstruktiv „aushalten“. Die Studierenden spüren, dass es nicht „die eine reine Wahrheit“ gibt, sondern dass es darum geht, in einem respektvollen Miteinander nach dem „Richtigen“ zu suchen. Wir bemühen uns, die unterschiedlichen Aspekte einer „transkulturellen Kompetenz“ nicht nur zu lehren, sondern exemplarisch im Seminar zu leben.

**Frau Idriz, was ist das Besondere für Sie, als Lehrbeauftragte an einer katholischen Hochschule tätig zu sein?**

Ich fühle mich gesegnet, in der Nähe des Campus Benediktbeuern zu wohnen. Das Kloster dort ist ein Ort, an dem Glaube vorbildhaft und unaufdringlich gelebt wird. Gleichzeitig ist der Campus ein Beispiel dafür, wie Religion als Partner in der Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben konstruktiv wirken kann: mit den Studiengängen Religionspädagogik und Soziale Arbeit, die auch kombiniert werden können. Seit sieben Jahren leiste auch ich einen Beitrag dazu, angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf ihre wichtige Arbeit vorzubereiten. Mir als Muslima ist es wichtig, unser Zusammenleben gemeinsam zu gestalten, auf Grundlage der Religionsfreiheit und der Achtung der Würde eines jeden Menschen. Ich bin glücklich, dass die KSH bei der Vorbereitung angehender Fachkräfte nicht auf die Menschen verzichtet, die nicht katholisch sind.

**Sie bringen neben fachlicher Kompetenz auch persönliche Erfahrungen zu Migration und Interreligiösem Dialog mit. Was würden Sie Fachkräften mit auf den Weg geben?**

Migration ist keine neue Erscheinung, sondern ein Normalfall in der Geschichte

der Menschheit. Diese zum Teil lebensbedrohende Reise bringt die meisten Menschen aber dazu, kreative Lösungen für ihre Herausforderungen zu finden, sich auf neue Menschen einzulassen und – in meinem Fall – auf Gott zu vertrauen, auch wenn alles sinnlos erscheint. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen: Migration und interreligiöser Dialog sind nicht einfach oder bequem, aber notwendig und sinnvoll. Nur durch Offenheit, Begegnung, Neugier und Mut können wir unseren Horizont erweitern, Empathie trainieren, die Vielfalt der Menschheitsfamilie kennenlernen und Vertrauen zueinander aufbauen.

**In Ihrem gemeinsamen Seminar mit Pater Vondrášek erleben Studierende einen Mikrokosmos gelebter Interreligiosität. Was ist das Geheimnis?**

Das Geheimnis ist einfach: Wir sind, was wir sind; unter anderem zwei Lehrende, die ihre Profession leidenschaftlich lieben und lehren und zwei gläubige Menschen, die ihren jeweiligen Glauben lieben und leben. Wir akzeptieren einander in unserer Unterschiedlichkeit und lernen voneinander. Und das mit viel Herz.

# Studium fertig und dann?

Der Career Day an der KSH München eröffnet Möglichkeiten zur Begegnung mit verschiedensten Praxis-Einrichtungen. Leiterin **Diana Haberl** berichtet, wie sich dieses Event entwickelt.

Frau Haberl, Sie organisieren den Career Day an unseren beiden Standorten. Welche Bedeutung hat er für uns als Hochschule?

In allen unseren Studiengängen sind die guten Kontakte zu den Praxispartnern essenziell und wichtig. Insofern ist der Career Day an beiden Standorten ein bedeutsamer Tag. Die Hochschule öffnet ihre Türen für die Praxisstellen, damit die sich den Studierenden präsentieren können. Es ist Raum für Austausch und Kommunikation und es werden viele Kontakte geknüpft. Eine ideale Situation, wenn in unserer Hochschule die Studierenden und die Praxis auf diese Art und Weise zusammenkommen können.

Der Messebereich ist in den vergangenen Jahren gewachsen. Wie kommt das?

Wir betreiben seit Jahren viel Aufwand, damit wir diese wichtige Veranstaltung so professionell zweimal im Jahr anbieten können. Das hat sich in der Praxislandschaft herumgesprochen: die Praxisstellen kommen sehr gerne zu uns. Viele

Praxisvertreterinnen und -vertreter haben an der KSH in München oder Benediktbeuern studiert und lassen es sich deshalb nicht nehmen, selbst den Stand zu betreuen und für ihre Einrichtung zu werben. Die letzten Career Days waren daher auch fast so etwas wie KSH-Alumnitreffen.

In München fand der Career Day in diesem Jahr zum ersten Mal im neuen Ellen-Amann-Seminarhaus statt und das Haus ist wie gemacht für solche Veranstaltungen. Wir haben viel mehr Stellfläche zur Verfügung als früher. Nächstes Jahr werden wir diese sogar nochmal ausweiten, damit es nicht so viel Gedränge zwischen den Ständen gibt und man sich besser unterhalten kann. Aber auch in Benediktbeuern hat die Messe im kompakten Format in der Turnhalle ihren ganz eigenen Charme. Hier können wir zwar nicht mehr Plätze anbieten, merken aber auch da, dass die Nachfrage extrem gestiegen ist.

**Wie erklären Sie sich die hohe Nachfrage aus der Praxis nach dem Angebot?**

Die Praxisstellen haben per se ein hohes Interesse an den Studierenden unserer Hochschule. Mit unserem speziellen Profil im Sozial- und Gesundheitsbereich stechen wir heraus. Ich bekomme fast wöchentlich Anfragen von Praxisstellen,



**Diana Haberl** ist Sozialpädagogin und Sozialbetriebswirtin. Sie leitet den Bereich Praxis, Alumni & Career der KSH München und bearbeitet und entwickelt diese Themen standort- und studiengangübergreifend.

die nachfragen, was sie tun können, um für unsere Studierenden präsent zu werden. Der Career Day ist hierfür eine hervorragende Möglichkeit, ebenso unser Praktika- und Stellenportal, das auch rege von der Praxis genutzt wird. Natürlich spielt auch der Fachkräftemangel eine große Rolle – die Einrichtungen sind noch mehr als früher gefordert, aktiv bei solchen Veranstaltungen für sich Werbung zu machen.

**Unsere Absolventinnen und Absolventen können sich ihre Jobs aussuchen. Warum sollten Studierende den Career Day trotzdem besuchen?**

Unsere Absolventinnen und -absolventen haben zwar die Auswahl, aber eben auch die Qual der Wahl. Es ist nicht leicht, bei der großen Bandbreite an Einrichtungen eine Auswahl zu treffen und sich für eine Stelle zu entscheiden. Beim Career Day kann man sich in kurzer Zeit einen sehr guten Überblick verschaffen. Man kann direkt mit den Mitarbeitenden ins Gespräch kommen und schonmal vorfühlen, wie es dort ist, welche Stimmung vorherrscht, welche Schwerpunkte möglich sind, usw. Und es ist beeindruckend, was die Praxiseinrichtungen alles auffahren, um Aufmerksamkeit und Interesse auf sich zu ziehen: Dieses Jahr gab es nicht nur Kugelschreiber und Blöcke zum Mitnehmen, sondern auch viele

Süßigkeiten, Obst und sogar ein Gewinnspiel, bei dem man einen Kopfhörer gewinnen konnte. Es lohnt sich also in vielerlei Hinsicht vorbeizukommen.

**Was ist das Highlight des Programms?**

Highlight war für mich die super Stimmung im Haus, bzw. in der Halle. Und ich habe gesehen, dass viele intensive Gespräche geführt wurden. Die Rückmeldungen der Studierenden und der Praxisstellen waren überwiegend positiv. Gut angenommen wurde auch die Infoveranstaltung zur kooperativen Promotion, die wir begleitend angeboten haben.

**Welchen Karrieretipp würden Sie den Studierenden mitgeben?**

Unsere Studierenden können selbstbewusst und souverän ins Praktikum gehen, beziehungsweise ins Berufsleben starten. Sie sind gefragt und stark umworben, keine Frage. Dennoch sollten sie sich im Bewerbungsprozess zuverlässig, kommunikativ und motiviert zeigen. Das erhöht ihre Chancen auf eine Anstellung und ist nur fair den Einrichtungen gegenüber.



**Katholische  
Stiftungshochschule  
München**

University of Applied Sciences

**Campus München**

Preysingstraße 95  
81667 München  
Telefon 089-48092-900

**Campus Benediktbeuern**

Don-Bosco-Straße 1  
83671 Benediktbeuern  
Telefon 08857-88-500

Herausgeberin:  
Katholische Stiftungshochschule für  
angewandte Wissenschaften München  
Hochschule der Kirchlichen Stiftung  
des öffentlichen Rechts „Katholische  
Bildungsstätten für Sozialberufe  
in Bayern“

Präsidentin Prof. Dr. Birgit Schaufler  
(Vi.S.d.P.)

Verantwortliche Redaktion:  
Marina Stiefenhofer

Bildmaterial:  
KSH München (Jens Bruchhaus),  
Markus Götzfried, privat

Gestaltung:  
[www.leporello-company.de](http://www.leporello-company.de)

Druck:  
Don Bosco Druck & Design

Anschrift der Redaktion:  
Katholische Stiftungshochschule  
München  
Preysingstraße 95  
81667 München  
[hochschulkommunikation@ksh-m.de](mailto:hochschulkommunikation@ksh-m.de)

ISSN 2628-6289

MENSCHEN  
OBJEKTE  
PROJEKTE  
20

[www.ksh-muenchen.de](http://www.ksh-muenchen.de)